



Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 3. October.

Wolkenschatten.

Du sahst wohl oft in deinem Leben
Von einem Berg hinab in's Thal,
Und sahst es ausgebreitet liegen
Wie eine Kart' im Sonnenstrahl.

Hier weißen Puncten gleich im Grünen,
Die Schlösser an der Waldeshöh',
Dort Dörfer wie die Brosamhäuslein,
Und wie ein Demanttropf' ein See.

Und wenn die Wolken drüber zogen,
Wie lief es schattend über's Land!
Was erst noch dunkel, war beleuchtet,
Und schwarz, was erst noch blendend stand.

Ein rastlos Zucken und Verschweben
Von trüb und hell und hell und trüb,
Daß nicht ein Flecken unverfärbt,
Nicht eines unbeschieden blieb.

Wenn du von oben könntest schauen
Herab auf's Leben, wie auf's Thal,
Ich denk', es gäb' ein schönes Bildchen,
Beleuchtet von der Freude Strahl.

Und was wir Schmerzensstoge nennen,
Und was dir oft so bitter schien,
Nichts weiter wär' es, als die Schatten
Der Wolken, die — vorüberzieh'n.

J. G. Seidl.

Vaterländisches.

Gesammelt und mitgetheilt von J. L.

XXXVIII.

Historisch-geographisch-statistisches Bild vom Königreiche Illyrien.

I. Geschichte.

Das alte Illyrien begriff im Jahre 380 vor Christi Geburt, so weit nämlich unsere Geschichtsquellen reichen, alle die Provinzen auf dem Küsten-

lande, an der Ostseite des adriatischen Meeres, mit den hiezu gehörigen Inseln und dem westlich n Macedonien bis Epirus; und ein stammverwandtes Volk der alten Thracier, vermischt mit Griechen, Phöniziern, Siciliern und vorzüglich Celten, bewohnten unter dem Namen Illyrier diese Provinzen. Dasselbe war mächtig genug, um sich in Fehden einlassen zu können, und zwar mit Ruhm. Besonders waren es die mächtigen Macedonier, gegen welche seine Waffen gerichtet waren; durch sie wurde König Amyntas II. gedemüthigt, sein ältester Sohn Alexander mußte den Frieden von demselben erkaufen, aber König Philipp nahm ihm den ganzen District von Macedonien bis an den Fluß Drinus (jetzt Drino), und nun wurde Illyrien in Illyria Graeca und barbara eingetheilt; das erstere (das heutige Albanien) wurde Macedonien einverleibt, und machte von dort aus einen integrierenden Theil jenes Staates aus. Letzteres erstreckte sich vom Flusse Arsa (jetzt Arsa) in Istrien bis an den Drinus, und ward in Zapidien, Liburnien und Dalmatien eingetheilt. Seeräuberei war ein Haupterwerbzweig der kriegliebenden Illyrier, deren Könige daher mit den Römern schon früher in Streitigkeiten verwickelt wurden, die zur Befehdung führten, und endlich die Unterjochung der Illyrier zur Folge hatten. Zwar versuchten sie von Zeit zu Zeit die Fesseln abzuschütteln, allein von Cäsar geschlagen, und von Augustus Germanicus und Tiber gänzlich entkräftet, wurde im Jahre 13, nach Christi Geburt, ihr Land eine römische Provinz, behauptete aber auch als solche stets einen bedeutenden Rang im großen Staate. Der Name selbst, dem im vierten Jahrhundert das Beiwort magnum zugegeben wurde, umfaßte fast alle gegen Morgen gelegene Provinzen. Bei der Theilung des römischen Reiches kam Illyrien zu dem abendländischen Kaiserthum, bei dessen Verfall (476) es an die morgenländischen Kaiser fiel. In der Mitte des sechsten Jahrhunderts ließen slavische Colonisten aus Rußland und Polen sich dort nieder, denen es bald gelang, sich von der byzantinischen Regierung

unabhängig zu machen. So entstanden die kleinen Königreiche Dalmatien und Croatien. Venetianer und Ungarn machten (1090) sich ebenfalls zu Herren kleiner Ländtheile Illyrien's. Im Jahre 1170 entstand dort das Königreich Nascien, aus welchem 200 Jahre später Bosnien sich bildete. Dalmatien unterwarf sich Venedig, aber 1270 eroberten es die Ungarn, die bis an das schwarze Meer vorgebrungen waren; doch sowohl diese als die Venetianer verloren beinahe Alles davon an die Türken; denn nur ein kleiner Theil von Dalmatien blieb Venedig, und Ungarn nur Slavonien und Croatien. So blieb nur das Andenken an das alte Illyrien in den Annalen der Geschichte; für das Volk wurde der Name noch oft, und zwar in großer Ausdehnung gebraucht, aber man begriff nicht mehr dasselbe darunter, welches im früheren Zeitalter in dem alten Illyrien seinen Wohnsitz hatte, sondern nur Slaven, die sich in dem alten Illyrien und längs den Flüssen Save, Drau und Donau niedergelassen hatten. Erst 1810 ist von Frankreich der alte Name Illyrien hervorgesucht, und dem Lande gegeben worden, welches von Seite Oesterreichs im Wiener Frieden, von Kärnten, Krain und im Süden des Savestroms an Frankreich abgetreten, und welchen Theilen noch der Landstrich hinzugefügt wurde, den dieses schon als Theile der Republik Venedig in dieser Gegend und längs der östlichen Meeresküste bis nach Albanien im Preßburger Frieden 1805 erhalten hatte, dem später noch ein Arealzuwachs von 31 Q. M. durch einen Theil des am 3. März 1810 von Baiern abgetretenen italienischen Tyrols zugegeben wurde. Nach der österreichischen Wiedereroberung dieses Landes 1813 und 1814 wurde endlich aus Theilen von Innerösterreich (Krain, Kärnten und Triest), Venedigs (Parzellen vom venetianischen Friaul, Istrien und den Inseln im Guarnero) und Croatien's (dem Lande an der Culpa und am rechten Saveufer, so weit es nicht zur Militärgränze gehörte) ein neues Königreich Illyrien gebildet, das einen ansehnlichen Theil des alten Illyricum begriff und als Grundpfeiler für Oesterreich's Seemacht zu würdigen ist. Da mehrere Gebiete, aus welchen das neue Königreich besteht, vormals zum deutschen Reiche gehört hatten, nämlich Kärnten, Krain, Oesterreichisch-Friaul und Triest, so trat dasselbe auch dem deutschen Bunde bei. Indessen hat Kaiser Franz, um den getreuen Unterthanen des Königreichs Ungarn einen neuen Beweis von Huld zu geben, und ihnen die Vortheile des Handels mit dem Auslande zu erweitern, unterm 1. Juli 1822 beschlossen, den jenseits der Save gelegenen Theil von Civil-Croatien und das ehemalige ungar. Küstenland, welche Bezirke bisher einen integrierenden Theil des Königreichs Illyrien ausmachten, dem Königreiche Ungarn einzuverleiben.

II. Geographie und Statistik.

Jetzt gehören folgende Länder zu Illyrien: 1) Das Herzogthum Kärnten, welches den nördlichen Theil ausmacht. Die Hauptstadt ist Klagenfurt. 2) Das Herzogthum Krain, welches südlich von Kärnten auf der Ostseite gelegen ist. Die Hauptstadt ist Laibach. 3) Die gefürstete Grafschaft Görz, welche südlich von Kärnten auf der Westseite gelegen ist. Der Hauptort ist Görz. 4) Das illyrische Küstenland mit Istrien (Istria), welches sich südlich im adriatischen Meere vom Triester Meerbusen bis zum Golf Guarnero erstreckt. Die Hauptstadt ist Triest. — In dieser Ausdehnung gränzt das Königreich Illyrien westlich an Tyrol und an das lombardisch-venetianische Königreich, südlich an das adriatische Meer und an das Militär-Gränzland, östlich an Croatien und an Unter-Steiermark, nördlich an Ober-Steiermark und Salzburg. Die Größe des illyrischen Königreiches wird auf 531 Q. M. berechnet. Es wird durch zwei Gubernien verwaltet. Eines derselben hat seinen Sitz zu Laibach, und begreift die beiden Herzogthümer Kärnten und Krain mit 397 Q. M. Kärnten ist in zwei Kreise eingetheilt, den Klagenfurter und Villacher; Krain in drei Kreise, den Laibacher, Neustädter und Adelsberger. Das andere Gubernium ist das küstenländische, welches zu Triest seinen Sitz hat. Das Gebiet dieses Guberniums umfaßt 134 Q. M., und wird abgetheilt: 1) In den Freihafen und in die Provinzial-Hauptstadt Triest mit ihrem Gebiete. 2) In den Görzer Kreis mit dem Hauptorte Görz. 3) In den Istrier oder Mitterburger Kreis mit dem Hauptorte Mitterburg.

(Fortsetzung folgt.)

Die Veredlung.

Aus Kohlenstoff im Erdschacht
 Erschaffet sich des Demants Pracht;
 Der Thon erhärtet zum Saphir,
 Die Puppe — birgt des Falters Bier;
 Und du, o Mensch! — bist du bedacht,
 Und hast auf Recht und Wahrheit acht;
 Stehst, — ist vollbrocht dein Erdenlauf,
 Im Jenseits als ein Engel auf.

Jean Laurent.

Der Astronom.

von M. Ent.

In einer Abendgesellschaft fiel jüngst das Gespräch auf Gespenster und Ahnungen. Wie es nun in diesem Falle fast immer zu gehen pflegt, man tritt dafür und dagegen, und Jeder wußte eine Geschichte oder ein Geschichtchen zu erzählen, wodurch er seine Meinung hinreichend zu erhärten glaubte.

Zulezt fragte die Frau vom Hause den Professor E., einen mehr als siebenzigjährigen, aber noch sehr munteren Greis, ob denn nicht auch er etwas dieser Art vorzubringen habe? —

Allerdings, gab der Befragte zur Antwort, ist mir eine Geschichte bekannt, welche mir zu unserer bisherigen Unterhaltung zu passen scheint, und die vielleicht schon darum des Anhörens werth seyn mag, weil ein Professor der Mathematik ihr Gewährsmann ist. Denn wir Mathematiker, setzte er lächelnd hinzu, stehen doch nun einmal in dem Rufe, den Täuschungen der Phantasie weniger unterworfen zu seyn, als andere Sterbliche; ein Umstand, worauf bei Erzählungen dieser Art nicht wenig ankömmt. Doch zur Sache: Es sind schon mehr als vierzig Jahre, seit ich als Lehrer an die Hochschule zu ** H *** berufen wurde. Ich hatte mich in den ersten Wochen nach meiner Ankunft kaum etwas eingerichtet, als eines Morgens ein junger Mann, von B... kommend, mir ein Schreiben überbrachte, in welchem er mir von einem bedeutenden Manne, dem ich selbst viel zu danken hatte, auf das angelegentlichste empfohlen wurde. „Ich möchte,“ schrieb mein Gönner, „für das Fortkommen seines Schütlings Sorge tragen, so viel nur immer in meinen Kräften stände; er selbst habe ihm zur Fortsetzung seiner Studien einen jährlichen Beitrag von hundert Thalern angewiesen, sie würden vermuthlich hinreichend seyn, wenn ich dem jungen Manne sonst noch eine Unterstützung zu verschaffen wüßte, oder ihn zu meinem Hausgenossen machen könnte.“ — So sonderbar eine solche Zumuthung unter den angegebenen Umständen auch seyn mochte, so beschloß ich dennoch, aus Dankbarkeit gegen meinen Gönner, für den Empfohlenen so viel zu thun, als nur immer möglich. Meine Bemühungen hatten einen günstigeren Erfolg als ich erwarten durfte, und da ich bald darauf mehr Wohnung erhielt, als ich, im ehelichen Stande lebend, bedurfte, so wurde der junge Mann, wie mein Freund es gewünscht hatte, mein Hausgenosse.

Der erste Eindruck, welchen dieser auf mich gemacht hatte, war keineswegs ein günstiger gewesen, und bald genug fand ich, daß jener erste Eindruck mich nicht getäuscht hatte. Ein Charakter kann vor dem dreißigsten Jahre selten für entschleden gelten: doch der seinige schien schon um zehn Jahre früher, eine bestimmte Form angenommen zu haben. Wie diese Form sich ausgebildet haben mochte, ist mir bis auf diese Stunde ein Räthsel geblieben; denn P., so nannte sich mein Schütlings, beobachtete über seine frühere Jugendgeschichte auch dann noch eine Verschlossenheit, als späterhin weder seine Lebensweise, noch seine Grundfälle, mit zweiter ein Geheimniß waren. Mit einem für seine Jahre seltenen Grade

von Kälte und Besonnenheit vereinte er eine eben so ungewöhnliche Heftigkeit und Verworrenheit. Er kannte den Werth sittlicher Ideen, er verfolgte sie mit gewandter Leichtigkeit, und sprach oft darüber mit einer Begeisterung, — die, konnte sie bei ihm gleich wenig mehr seyn, als das Product einer leicht erregten Phantasie, darum nicht minder einen Anstrich von Innigkeit hatte, und die ihm wenigstens für den Augenblick natürlich war. Aber gleich gewandt, wie er die Tugend vertheiligte, griff er sie an, und nur allzu deutlich offenbarte sich an ihm bei jeder Gelegenheit die hassenswürdige Neigung, den sittlichen Werth Anderer herabzuziehen, und ihn aus der unlauteren Quelle der Selbstsucht und des berechnenden Eigennuzes herzuleiten. Vielleicht möchten frühere Kränkungen und Mißhandlungen dem jungen Gemüthe diese Richtung gegeben haben. Was mich zu dieser Vermuthung hinreichend berechtigte, war nicht allein eine gewisse Bitterkeit, die in P., auch bei geringen Veranlassungen, leidenschaftlich aufgährte und mit feindseliger Verachtung alles angriff, was sie in ihrem Bereiche fand, sondern vorzüglich eine andere Eigenthümlichkeit seines Charakters. Nichts nämlich schien ihm mehr Vergnügen zu machen, als Personen, die ihm freiwillig Liebe und Wohlwollen schenkten, oder die er selbst erst sorgfältig an sich gezogen hatte, mit beleidigender, oft hämischer Kälte von sich zu stoßen, und ging es an, sie auch auf wesentliche Art zu kränken; und wenn ich selbst nicht ein Gleiches von ihm erfuhr, so glaubte ich es mit Recht nur seiner damaligen Abhängigkeit von mir zuschreiben zu dürfen. Es ist begreiflich, daß das Zusammenleben mit einem jungen Manne von so sonderbarem Charakter eben nicht so wünschenswerth seyn konnte. Doch den ganzen Tag mit meinen Studien beschäftigt, achtete ich anfangs wenig auf seine Sonderbarkeiten; späterhin reizte es mich, dem Widersprechen seines Wesens nachzuforschen, und als ich endlich verzweifelte, mit dieser meiner Aufgabe jemals ins Reine zu kommen, war ich meinen Hausgenossen bereits so gewohnt worden, daß ich mich nicht entschließen konnte, ihn gehen zu heißen, so bizarr er auch seyn mochte. Auch gewährte mir seine Gesellschaft an manchem einsamen Abende eine willkommene Erholung. Seine Unterhaltung war, wenn der Geist boshaften Uebermuthes ihn nicht allzuheftig erfaßt hatte, im hohen Grade anziehend, und mannigfaltig anregend, beides um so mehr, je mannigfaltiger er Ton und Farbe derselben zu wechseln wußte, und je besser er es verstand, jeden Gegenstand geistreich und mit fecker Willkühr in ein beliebiges Gewand zu kleiden.

P. hatte sich zwei Jahre lang der Rechtswissenschaft zugewendet, als er mir eines Tages erklärte,

daß er entschlossen sey, diese aufzugeben. Ich schlug ihm, da ich nichts Anderes wußte, vor, sich auf Mathematik zu legen, und sich für einen akademischen Lehrstuhl vorzubereiten, wenn ich gleich selbst nicht viel von meinem Vorschlage erwartete. Für einen Geist wie der seinige schien dieses Studium wenig geeignet, und anhaltender Fleiß überhaupt nicht seine Sache zu seyn. Doch ich hatte mich geirrt. Ich fand bald Ursache, seine Beharrlichkeit, wie den Umfang seines Talentes zu bewundern, obgleich auch jetzt noch von Zeit zu Zeit ganze Wochen verschwendet, oder in Unthätigkeit hingebraucht wurden; ein Beweis, daß die Debauche bei ihm zum Grundsatz geworden war.

Nach Verlauf von einigen Jahren war P. im Stande, sich um jeden Lehrstuhl seines Faches mit Auszeichnung bewerben zu können. Zweimal mißlang ihm seine Bewerbung, und er sah sich Unwürdigern nachgesetzt. Sein Unmuth, sein feindselliger Groll wurde dadurch nur noch mehr gesteigert. Endlich erhielt er die Stelle eines Astronomen in L. . . Als ich ihm zu seiner künftigen Bestimmung Glück wünschte, spottete er über diese, wie über sich selbst, mit so heftigem Uebermuth, mit so bitterem Hohn, und dabei wieder mit so einem solchen Strom der genialsten Laune, daß mir die ganze Scene bis auf diesen Augenblick gegenwärtig geblieben ist. — Sonst nahm er sehr kalten Abschied, und wie war es einerseits eben nicht sehr unlieb, einen so undankbaren Hausgenossen auf gute Art los geworden zu seyn.

Zwei Jahre später lud der junge Graf E. . ., einft mein Schüler, mich ein, die Ferien bei ihm in L. zuzubringen. So wenig ich auch zu P. eine freundschaftliche Hinneigung fühlte, so beschloß ich, da ich nun doch einmal in L. war, ihn zu besuchen, und ging deswegen eines Morgens gegen zehn Uhr auf die astronomische Warte. Auf der Stiege des zweiten Stockwerkes begegnete mir P., auf seinen Bedienten gestützt, heftig zitternd und nur mit Mühe sich aufrecht erhaltend. Er sah mich mit starren Blicken an, als ob er sich auf mein Gesicht besinnen wolle. Eine plötzliche Unpäßlichkeit, sagte der Bediente, habe seinen Herrn in verflorner Nacht angewandelt, da dieser ganz allein auf der Warte gewesen sey, und so eben habe er ihn in diesem Zustande gefunden. Ich half nun den Kranken nach Hause und zu Bette bringen, und schickte nach Ärzten, die, als sie erschienen, bedenklich den Kopf schüttelten.

Mehrere Tage schwebte die Entscheidung zwischen Tod und Leben; doch trug die kräftige Natur des jungen Mannes den Sieg davon. Ich besuchte ihn während dieser Zeit fast täglich. Er schien, wieder genesend, meine Besuche nicht ungerne zu sehen und durch seine Krankheit überhaupt etwas milder gewor-

den zu seyn. Um Sie nicht zu ermüden, will ich Ihnen ganz kurz erzählen, was er mir bei einem dieser Besuche mittheilte.

P. war bald nach seiner Ankunft in L. in das Haus des Rathes E. eingeführt worden, eines Mannes, der kein anderes Vergnügen zu kennen schien, als alle seine Umgebungen zu quälen. Niemand aber litt durch den feindseligen Unmuth des Rathes mehr, als seine junge Gattinn, die von niedriger Abkunft, und jeder Stütze beraubt, das Unglück ihrer Ehe nur in der Stille besessen durfte. P. faßte eine heftige Neigung zu ihr; doch Antonia war tugendhaft. Endlich gelingt es ihm unter der Maske der Heuchelei, eine Rolle, die er sonst immer verschmäht hätte, ihre Liebe zu erwerben. Mit unbegrenztem Vertrauen hängt Antonia jetzt an dem einzigen Manne, der sich ihr als ein theilnehmender Freund ergeben zu haben schien; doch bald wird P. ihrer überdrüssig. Er bricht mit Antonien auf eine auffallende, jede zarte Rücksicht verlassende Weise, und er selbst veranstaltet nicht nur, daß die Kenntniß ihrer Gesinnungen zu ihrem Gatten gelangt, den er für seine Person wenig zu scheuen hatte; er weiß das Spiel auch so zu mischen, daß Antonia über die Quelle des Verrathes nicht im Zweifel bleiben kann. Haß, Liebe, Reue, das peinliche Gefühl der Strafbarkeit ihrer Gesinnungen und die schonungslose Härte ihres reichen Gatten stürzten jetzt um so heftiger auf Antoniens Gesundheit ein, da diese ohnehin schon einige Zeit hindurch nicht die festeste gewesen ist.

(Beschluß folgt.)

Sylbenräthsel.

(Dreißylbig.)

Zwei Sylben geben dir, Freund Leser! viel zu rathen,
Bald wirst du sie gewahr beim Regen und beim Baden,
Bald in der Kirche, bald am wärmsten Ort im Haus,
Am eig'nen Leibe bald, sie pressen Seufzer aus,
Wenn Krankheit sie dir gab; doch die Natur gegeben,
Gehören eben so wie Lung' und Herz zum Leben.
Die dritte Sylb' ist auch nicht eben gar so leicht,
Weil oft dem Menschen sie bis auf ein Härchen gleicht,
Doch wiederum wohl auch dem tollsten Ungeheuer;
Auch Thiere haben sie, doch zu der Wahrheit Steuer
Verrath' ich dir's: nur dann brauchst man dieß kleine Wort,
Ist Leib und Leben erst von ihnen wieder fort.
Das Ganze dient zum Reiz dem einen Elemente,
Indem ein and'res draus, als ob's vernichten könnte,
In voller Wuth entsetzt, mit jenem kämpft und ringt,
Indeß es jenes nur zu größ'rer Stärke bringt.
So kämpft mit dem Verstand der Mytiker Kohorte,
Und neuen Sieg gibt ihm ein jedes ihrer Worte.

Auflösung des Räthfels aus dem Jhr. Blatte Nr. 39:

Glockenspeise.

CONCERT - ANZEIGE.

Den verehrten Musikfreunden wird die angenehme Nachricht gebracht, dass der Violin-Virtuose, Herr Leopold Jansa, Mitglied der k. k. Hofcapelle und Professor am Conservatorium in Wien, Freitag den 4. d. M. Abends um 7 Uhr im Saale des Deutsch-Ordenshauses ein Concert geben werde.

Von der Direction der philh. Gesellschaft, Laibach am 2. October 1839